

# Aus der Taubstummenvelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummenvzeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 22

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und benützte den letzten Bahnzug zur Rückkehr in die allezeit gastliche Züricher Taubstummenanstalt.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der Taubstummenwelt

Von einem schwarzen Taubstummen berichtet ein katholischer Missionar in Südafrika folgendes:

Im allgemeinen finden sich unter den Eingebornen Afrikas weniger krüppelhafte oder stumme und blinde Personen, als unter den zivilisierten Völkern Europas. So fand ich z. B. nach zwanzigjähriger Missionstätigkeit in Afrika erst hier in Maria-Linden den ersten Taubstummen. Als Kind einer christlichen Mutter wurde er schon in frühester Jugend von einem Missionspriester getauft. Inzwischen ist er zu einem kräftigen jungen Mann herangewachsen, doch leider läßt seine christliche Erziehung und Ausbildung manches zu wünschen übrig.

Es soll zwar in Kapstadt eine Taubstummenanstalt für Weiße bestehen, doch Schwarze haben dort keinen Zutritt, auch wenn sie die Ausbildungskosten selbst bestreiten wollten. Meines Wissens gibt es überhaupt im ganzen Afrika keine solche Anstalt für schwarze Taubstumme.

Die nächste Umgebung und die Altersgenossen unseres „Zacharias“ können sich zwar mit ihm durch selbstgewählte Zeichen so ziemlich verständigen. Man gibt dem guten Jungen als fleißigem Arbeiter und friedlichem Menschen allgemein das beste Zeugnis.

Sein alter Vater hat sich als echter Stammgenosse der Basuto sicherlich zuweilen Sorge darüber gemacht, ob dieser sein taubstummer Sohn auch würde heiraten können. Denn wo sollte sich ein Mädchen finden, das mit ihm eine Lebensverbindung eingehen würde? Doch das Glück oder vielmehr das Unglück scheint hier unserem Zacharias die Wege bahnen zu wollen. Das kam nämlich so.

Sein nächstältester Bruder verunglückte kürzlich in einer Diamantengrube in Transvaal und hinterließ bei seinem Tode eine junge, noch kinderlose Witwe. Nun haben aber die hiesigen Eingebornen Ehegebräuche, welche der alttestamentlichen Schwagerehe auf ein Haar gleichen. Stirbt nämlich der Mann, so muß sein Bruder die Witwe heiraten und die zu hoffenden Kinder werden bezüglich des Namens und der späteren Erbschaftsrechte gleichsam als Kinder ihres verstorbenen Oheims, nicht ihres natürlichen Vaters, angesehen. Man kann auch sagen: das Familienhaupt erwirbt für den Heiratskandidaten um den ungefähren Preis von 20 Stück Vieh ein Weib. Letzteres ist aber nicht so fast Eigentum ihres Mannes, als vielmehr der Familie, in die sie hineinheiratet; und das Familienhaupt hat das Recht, sie beim Todesfalle ihres Mannes einem andern seiner Söhne, bezw. Verwandten zu geben.

In unserem Falle liegt also nichts näher, als daß die junge, hier zufälligerweise christliche Witwe ihrem jüngeren Schwager, dem taubstummen Zacharias, werde zugewiesen werden. Jedenfalls ist ihr persönlich das auch das Liebste, denn die andern Brüder sind rohe, längst verheiratete Heiden, mit denen sie als Christin absolut nicht ehelich zusammenleben dürfte.

Mir nun fällt die Aufgabe zu, dem armen Taubstummen jetzt vieles klar zu machen, was er notwendig wissen sollte; denn in erster Linie wollte ich ihn jetzt auf die Firmung (Konfirmation) vorbereiten. Nun weiß ich aber gar nicht mit Taubstummen umzugehen, habe auch gar kein einschlägiges Unterrichtsbuch zu Handen. Doch ich hoffe zu Gott, er werde diese Zeilen in die Hände eines edlen Taubstummenlehrers gelangen lassen, und dieser werde die christliche Liebe und opferwillige Menschenfreundlichkeit haben, einem armen Missionär in einer so wichtigen Sache mit Rat oder Tat zu Hilfe zu kommen.

**Bern.** Einer freundlichen Einladung des Luzerner Taubstummen-Vereins folgend, machte der Berner Taubstummen-Klub „Alpenrose“ am 29. September einen Ausflug nach der schönen Leuchtenstadt Luzern (das Wort „Luzern“ kommt von „leuchten“). 14 Mann stark, bestiegen wir bei günstigem Wetter um 7 Uhr morgens den Schnellzug. In Langnau gesellte sich ein beliebtes Passivmitglied zu uns: Herr Johann Roth, Bienenzüchter aus Brenzikofen. Es war eine schöne Fahrt, klares Wetter ermöglichte uns den Ausblick in die lieblichen Gelände des Emmentals und die Engtäler des Entlebuch. Um 9 Uhr trafen wir in der Stadt Luzern ein, wo starker Nebel herrschte, und wo wir von lieben Schicksalsgenossen, Herrn Wettstein an der Spitze, freundlichst aufgenommen wurden. Unter Führung des Präsidenten wanderten wir zur Pension Haldimann (die einem Neffen von einem unserer Mitglieder gehört), zum Morgenessen; andere erfrischten sich in der nahen Wirtshaus zum weißen Schloß. Inzwischen schwand zum Glück der Nebel. Um 10 Uhr gingen wir über die bekannte alte Kapellbrücke zum Schweizerquai, der schon von Fremden dicht gefüllt war, zum Kurhaus und dann bei der Hofkirche vorbei in das großartige Panorama am Bärenplatz, welches den Übertritt der französischen Armee Bourbakis an der Schweizergrenze bei Verrières im Jahre 1870 darstellt. (Eine ausführliche Beschreibung dieser gewaltigen Rundbilder mußte ich wegen Raumangel weglassen. D. R.). Es machte auf uns den Eindruck ergreifender Wirklichkeit. Nachher gingen wir zu dem berühmten Löwendenkmal und hummelten zurück durch die untere Stadt nach der 20 Minuten entfernten Pension Haldimann an der Habsburgerstraße, wo uns die lieben Wirtsleute ein treffliches Mittagessen bereiteten. Um 2 Uhr machten wir mit der Familie des Wirtes einen hübschen Spaziergang nach dem  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Aussichtspunkt „Pilatusblick“; doch der Pilatus verbarg uns sein Gesicht. Aber wir dachten auch nicht an ihn und schauten nicht nach ihm, sondern plauderten gemütlich bei einem kühlen Trunk. Nach 2 Stunden gingen wir durch den Obergrund nach der Stadt zurück, wo uns die Luzerner Taubstummen zu ihrem Vereinslokal im Hotel Bären geleiteten. Hier hielt ihr Präsident eine Ansprache an uns, das gleiche tat der unsere, beide ernteten unsern Beifall, worauf der Luzerner Präsident uns mit einem Geschenk beehrte, wofür wir herzlichst dankten. Die vorgeschrittene Zeit mahnte uns zur Heimkehr. Auf dem Weg zum Bahnhof überraschten uns die prächtigen Beleuchtungen an allen öffentlichen Gebäuden, zu Ehren des anwesenden Königs von Siam, den wir leider nicht zu Gesicht bekamen.

Vor der Abreise genossen wir noch warme Speisen und taten zu Ehren unserer lieben Luzerner Freunde einen letzten Trunk. Wir bestiegen den letzten Zug, drückten noch allen die Hand und kamen um 11 Uhr ermüdet, aber wohlbehalten in der lieben Stadt Bern an. — Allen lieben Freunden und Bekannten, besonders dem Präsidenten Wettstein, sei auf diesem Weg für den freundlichen Empfang und das bereitwillige Geleite der herzlichste und wärmste Dank ausgesprochen.

L. Fontanella, Bern.